O rex gloriae, Christe, veni cum pace. Amen.

Ein uraltes Glockengebet.

Ein Beitrag zur Glockeninschriftenkunde

von

Friedrich Winfrid Schubart,
Hofprediger in Ballenstedt.

Dessau 1896.
Verlagsbuchhandlung von Paul Baumann,
Herzogl. Anhalt. u. Sachsen-Altenburg. Hofbuchhändler.



gleichen Verlage:

nhalt.

nde Anhalts wie
efund der

Von demselben Verfasser erscheint im Mai 1896 im gleichen Verlage:

Die Glocken im Herzogtum Anhalt.

Übersichtliche Zusammenstellung

der

Ergebnisse, welche für die Geschichte und Altertumskunde Anhalts wie für die Glockenkunde sich ergeben aus dem Befund der Kirchenglocken Anhalts.

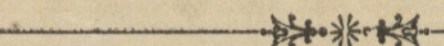
O rex gloriae, Christe, veni cum pace. Amen.

Ein uraltes Glockengebet.

Ein Beitrag zur Glockeninschriftenkunde

von

Friedrich Winfrid Schubart,
Hofprediger in Ballenstedt.



Dessau 1896.
Verlagsbuchhandlung von Paul Baumann,
Herzogl. Anhalt. u. Sachsen-Altenburg. Hofbuchhändler.

O rex gloriae, Christe, veni cum pace. Amen.

(Ein uraltes Glockengebet.)

Von Hofprediger **Schubart.**

„O rex glorie Christe veni cum pace Amen." O König der Ehren, Christe, komm mit Frieden, Amen! — Keine Inschrift kehrt auf den Glocken des Mittelalters so häufig und allgemein wieder, als dieses Gebet, keine auch kommt ihr gleich an weihevoller Tiefe, wie an ausdrucksvoller Kürze des Inhalts. Das eine, wie das andere spornt an zur Forschung nach Ursprung und Geschichte des schönen Spruches.

Daß der Spruch ein Gemeingut nicht nur der verschiedenen deutschen Kirchengebiete, sondern der christlichen Nationen Europas im Mittelalter gewesen ist, das sei zuvor erwiesen. Wer in den jetzt allerwärts erscheinenden Bau- und Kunstdenkmäler-Berichten von den verschiedensten Gegenden Deutschlands einen Blick wirft in die zumeist angefügte Glockenschau, der kann sich überzeugen, wie häufig eben dieser Spruch als Inschrift mittelalterlicher Glocken angeführt ist.[1]) Es würde zu weit führen, dies im einzelnen hier zu belegen, es möge genügen zu erwähnen, daß in den bisher erschienenen 19 Heften der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen allein über 70 Glocken, welche diesen Spruch tragen, nachgewiesen sind, und daß unter den etwa 200 mittelalterlichen Glocken, welche das Land Anhalt noch besitzt, 20 sind, welche mit eben diesem Spruch, und zwar 12 in Majuskel-, 8 in Minuskelschrift ausgestattet sind. Weitere Beispiele siehe bei Böckeler, Beiträge zur Glockenkunde, 74 und 77. Von größerer Wesenheit ist es aber, daß die Glocken nicht nur Deutschlands, sondern, wie erwähnt, fast aller im Mittelalter bereits christianisierter Länder Europas diesen Spruch tragen.

---

[1]) Während des Druckes dieses Aufsatzes geht durch die Tagesblätter die spannende Nachricht, daß bei Baggerarbeiten im Hafen von Swinemünde am 17. August zwei alte Kirchenglocken gefunden worden sind. Die größere dieser Glocken hat als Inschrift das Gebet: † O REX GLORIE XPE VENI CVM PACE.

Eine ganze Reihe von Glocken in **Frankreich**, deren Inschrift der betreffende Spruch bildet, weist nach Blavignac, la cloche, Seite 170, 179, 307, 377. Es ist bemerkenswert, daß auf französischen Glocken der Spruch öfter anstatt in der Form des Gebetes in derjenigen der Aussage vorkommt und dann lautet XPS REX VENIT IN PACE.

England, dieses Land der Glocken, betreffend weisen verschiedene Glockenberichte das häufige Vorkommen unseres Glockengebetes nach.

Von **Dänemark** berichtet C. Nyrop, Om Danemarks Kirkeklokker, Seite 181: „De Indsrifter, som ere de hyppigste, ere for Guds Søns Vedkommende: Alpha et o, o rex gloriae Christe veni cum pace," und führt unter anderen als mit dieser Inschrift ausgestattet an die Glocken von 1272 in Aarstaller und von 1300 in der St. Knuds-Kirche zu Odense.

Für **Holland** entnehmen wir zwei Beispiele dem Werk von H. Böckeler, Beiträge zur Glockenkunde, er nennt Seite 77 die Glocken zu Echt von 1272 und zu Herkenbosch von 1273, beide mit der beregten Inschrift, und zwar auf beiden ein sogen. Chronogramm d. h. die Jahreszahl bietend, z. B. 1272:

VenI reX gLorIe CVM paCe.

In **Spanien** ist es unter anderen die berühmte Glocke (die sogen. Judasglocke) der St. Nikolai-Kirche zu Velilla in Aragonien „cloche qu'on estime la plus grosse de toutes celles de l'Espagne"[1]), welcher aufgegossen ist: XPS REX VENIT IN PACE. Das geheimnisvolle Selbstläuten, welches von dieser Glocke berichtet wird, soll angeblich der Kraft dieser Inschrift zugeschrieben worden sein.[2])

In der **Schweiz** waren beispielsweise die Glocken des Großmünsters zu Zürich von 1428 und 1458 Träger des Spruches.[3]) Doch waren diese beiden Glocken umgegossen aus alten Glocken des dreizehnten Jahrhunderts und haben wahrscheinlich von diesen alten Glocken die Sprüche überkommen.

In **Ungarn**, im Neograder Komitat, ist nach den Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission 1856 S. 64 auf einer Glocke aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts diese Gebetsformel so oftmals wiederholt, daß die ganze Oberfläche damit bedeckt ist.[4])

---

[1]) Blavignac a. a. O. S. 241.

[2]) Otte, Glockenkunde, S. 122 und 176.

[3]) Vergl. Festschrift zur Erinnerung an die Glockenweihe im Großmünster zu Zürich 1889, S. 11 und 13.

[4]) Otte, Kunstarchäologie I, 445.

In Frankreich, England, Dänemark, Holland, Spanien, Ungarn, in der Schweiz, wie in allen Gegenden Deutschlands, überall begegnen wir demselben Spruch auf den Glocken: O REX GLORIE XPE VENI CVM PACE. Es dürfte keinen anderen Spruch geben, der als Glockeninschrift des Mittelalters so weit verbreitet und so häufig sich findet, wie dieser, selbst den sogen. englischen Gruß: AVE MARIA GRATIA PLENA nicht ausgenommen, so häufig derselbe auch vorkommen mag. Es liegt auf der Hand, daß der allgemeine Gebrauch dieses Spruches auch einen ebenso allgemeinen Anlaß und Ursprung der Einführung desselben voraussetzen läßt. Dem nachzuforschen sei jedoch einem späteren Abschnitt vorbehalten.

Der Frage nach dem Raum sei zunächst diejenige nach der Zeit, welcher der Spruch zugehört, angereiht. Vereinzelt klingt der altehrwürdige Glockenspruch wohl auch noch in Glockeninschriften nach der Reformation wieder, so z. B. auf der Glocke der St. Nikolai-Kirche zu Zerbst von 1660, aber hier offenbar als herübergenommen von der alten umgegossenen Apostelglocke vom Jahre 1443. So dürfte es überall der Fall sein, wo sich der Spruch auf Glocken aus der Zeit nach 1550 noch findet. — Otte, Glockenkunde, Seite 124 weiß ein Beispiel deutscher Anführung des Spruches aus Sachsen zu berichten: Konig der eren cum uns yn frid und si uns gnedig, doch ist dies eine Ausnahme, sonst und ursprünglich ist der Spruch nur in lateinischer Sprache verwendet. — D. Otte in seiner Glockenkunde und auch anderwärts teilt den Spruch insbesondere dem fünfzehnten Jahrhundert zu wegen seines um diese Zeit besonders häufigen Gebrauches. Das ist doch nicht ganz richtig. Die Zahl noch erhaltener Glocken aus der Zeit vor 1400 ist begreiflicher Weise eine geringere, als diejenige der erhaltenen Glocken aus dem fünfzehnten Jahrhundert und der Folgezeit. Ferner läßt sich's mehrfach nachweisen, daß gerade die Glocken des fünfzehnten Jahrhunderts, die mit diesem Spruch als Inschrift versehen sind, umgegossene Glocken sind, und der Spruch von den alten Glocken ihnen wohl wieder aufgegossen worden ist, wie man das damals häufig that. Dies berücksichtigt, kommt der Spruch — wie sich überall ergeben dürfte — im Verhältnis auf Glocken der Majuskelzeit (vor 1350) häufiger vor, als auf solchen der Minuskelzeit. So sind z. B. in Anhalt im ganzen 20 Glocken nachweisbar, welche mit diesem Spruch versehen sind oder waren, davon gehören aber zwölf der Majuskel- und nur acht der Minuskelzeit an. Die Blütezeit des Spruches liegt vielmehr offenbar schon vor 1300, und wir haben seine Geburtszeit sonach in noch früherer Zeit zu suchen. Die mit einer

Jahreszahl zu belegende früheste Verwendung hat der Spruch auf einer Glocke zu Freiburg i. B. mit der Jahresangabe 1258 gefunden. Aber wie Böckeler a. a. O. S. 76 zwei Glocken, mit diesem Spruch versehen, von unbestimmter Zeit des dreizehnten Jahrhunderts zu Hanselar bei Calcar und zu Niedermörmter angiebt, so wird manche undatierte Trägerin dieses Glockenspruches dem dreizehnten, ja dem zwölften Jahrhundert entstammen. In den kleinen rein romanischen Glocken zu Scheuder und zu Maasdorf, in deren Schriftband der Spruch in sehr alter Majuskelschrift lapidaren Gepräges steht, besitzt Anhalt Vertreterinnen dieses Spruches wohl aus dem zwölften Jahrhundert, — eine solche wird auch die leider umgegossene Glocke zu Quellendorf gewesen sein, auf welcher der Spruch in Spiegelschrift gestanden hat. Es lassen sich auch zwei mittelbare Zeugen für das sehr hohe Altertum des Spruches anführen. Der eine Zeuge ist der rein evangelische Inhalt, die schöne Gebetsinnigkeit des Spruches, in welchem kein Anklang an Marien- oder Heiligendienst, kein Ton abergläubischen Sinnes stört. Es ist so, daß man sagen darf, je älter ein Glockenspruch des Mittelalters ist, von desto schlichterer und evangelischerer Weihe ist er, und wiederum je reiner evangelisch er ist, für desto älter darf man ihn schätzen. Der Spruch gehört einer Zeit der Kirche an, wo die glorie den rex Christus — Christus den König — noch ausschließlicher umgab, als in späterer Zeit, der Zeit des Marien- und Heiligendienstes.

Als anderer Zeuge darf das Alpha und Omega gelten, mit welchem verbunden gerade dieser Spruch so häufig auf Glocken erscheint. Diese beiden Buchstaben dienen auf Grund der Offenbarung Johannis schon im frühesten christlichen Altertum gleichsam als Majestätszeichen des Herrn, sie kommen nur in alter Zeit auf Glocken vor, und mit keinem anderen Glockenspruch so häufig verbunden wie eben mit diesem vom König der Ehren. Es wird z. B. schwerlich irgend eine Glocke nachweisbar sein, auf welcher das Alpha und Omega dem Ave Maria beigefügt wäre, es sei denn, daß letzteres, wie z. B. auf der Glocke zu Helfta von 1234, mit dem titulus triumphalis oder anderen derartigen Beifügungen verknüpft ist.

So weisen verschiedene Merkmale darauf hin, daß die Zeit der nachweisbaren frühesten Anwendung des Spruches, als Glockeninschrift in dem, ja vor dem zwölften Jahrhundert liegt, also wird seine Entstehungszeit noch weiter zurück liegen.

Woher aber — und das ist der andere Teil des zu lösenden Problemes, — woher stammt der Spruch, der so frühzeitig auftaucht, so allgemein verbreitet ist? Ein doppeltes wird zu erwägen sein,

einmal die Frage nach der Herkunft des Wortlautes oder Textes, und sodann die nach dem Anlaß zur Anwendung des Textes als Glockeninschrift.

Eine auffallende Thatsache gilt es vorerst zu betonen. Soviel dem Schreiber dieses bekannt ist, hat der Spruch niemals und nirgends auf anderen Kirchengeräten als eben gerade nur auf Glocken als Inschrift Verwendung gefunden. So lange der Spruch nicht als Inschrift an anderen Stellen nachgewiesen ist, wird derselbe somit als Glockenspruch in ausschließlichem Sinne gelten dürfen. Doch woher stammt er?

Die Quelle, die mittelbare oder unmittelbare, vieler mittelalterlichen Glockeninschriften ist zu finden in dem Ritus der Glockenweihe des Pontificale romanum, im vorliegenden Falle aber versagt diese Quelle gänzlich; der Ritus bietet nicht eine einzige Stelle, welche als Unterlage für dies Gebet angesehen werden könnte.[1])

D. Otte, Glockenkunde, S. 122, macht die Bemerkung: „man leitete diese Inschrift aus den sibyllinischen Büchern her", und zwar unter Berufung auf Mersenne, Harmonie universelle 7, 46, wo es heiße: „In den Oracula Sibyllina[2]) kommen folgende Verse vor:

Καὶ τότ' ἀπ' ἠελίοιο θεὸς πέμψει βασιλῆα
῞Ος πᾶσαν γαῖαν παύσει πολέμοιο κακοῖο."

Die Verse heißen auf deutsch: „Einst wird senden der Herr einen König vom Aufgang der Sonne, der die Leiden des Krieges entfernen wird von der Erde." Ohne die angeführte Stelle selbst nachschlagen und prüfen zu können oder zu wollen, darf diese Herleitung des Spruches als sehr gesucht und verfehlt, als in keiner Weise glaubwürdig bezeichnet werden. Es dürfte ein klarerer Quell sein, dem dieses weihevolle Gebet entsprungen ist.

Joh. Maur. Stohrius giebt in einer dissertatio de campanis templorum[3]) folgende höchst ansprechende Anmerkungen zu dem Spruch: Formula campanis inscripta quam plurimis invenitur. Exprimit vero Iohannis illud: Veni Domine Iesu[4]), quod a pio homine rhythmi causa ita redditum fuit:

---

[1]) Vergl. A. Steffens, Kirchweihe und Glockensegnung aus dem Römischen Pontifikale. Essen 1893.

[2]) Cura Alexandre lib. 3 p. 652.

[3]) Lipsiae 1692.

[4]) Apoc. 22, 20.

O Rex Glorie
Veni cum Pace.

Dicendi genus, quo Salvatorem salutant Regem gloriae, e Psalmo vigesimo quarto deprømptum est ac repetitum in antiquissimo S. Trinitatis hymno, cujus autores feruntur Ambrosius esse atque Augustinus, in quo itidem Salvator „Rex gloriae" appellatur. Pacis mentio frequens est in formulis veterum. Praeclare ea de re Chrysostomus dixit: „In Ecclesiis pacem in precibus, in supplicationibus, in salutationibus et semel et bis et ter et saepe eam dat is, qui Ecclesie preest, dicens: „Pax vobis". Illam ergo Pacem animo conceptam quidem, adventu tamen Christi perfecte consequendam apprecati sunt sibi formulam istam ingeminantes. Kap. 5, § 3.

In der That, diese Herleitung des Spruches erscheint seinem Inhalt, wie seinem Wortlaut angemessen und wohlbegründet. Wir lassen sie gelten, sowohl was ihre Gründung auf biblische Stellen, als was die Beziehung auf den sogenannten ambrosianischen Lobgesang angeht.

„Rex gloriae, König der Ehren", dieser Ehrenname des Herrn ist zweifellos hergenommen aus Psalm 24, der einzigen Stelle heiliger Schrift, welche sich dieses Ausdrucks bedient. Die Stelle lautet nach der Vulgata: Attollite portas principes vestras et elevamini portae aeternales: et introibit rex gloriae. Quis est iste rex gloriae? Dominus virtutum ipse est rex gloriae. — Der 24. Psalm ward im Tempel zu Jerusalem jeden Sonntag Morgen während der Darbringung des Weinopfers gesungen, daher er in der Septuaginta die Überschrift hat τῆς μιᾶς σαββάτου. — Fr. Delitzsch sagt in seinem Kommentar zum Psalter[1]): „Dieser Psalm war ein alttestamentliches Adventslied zu Ehren des zu seinem Tempel kommenden Herrn. In dem neutestamentlichen Bewußtsein tritt an die Stelle der ersten Parusie die zweite, die Zukunft des Herrn der Herrlichkeit zu seiner Gemeinde, die in diesem Psalm aufgerufen wird, ihm würdigen Empfang zu bereiten." — An jenem Tage, da der Herr seinen Einzug in Jerusalem hielt, den die Christenheit nun als Palmsonntag feiert, war auch früh im Tempel der 24. Psalm gesungen worden: et introibit rex gloriae, — nun ist der Spruch von dem rex gloriae den Glocken der christlichen Kirchen aufgegossen, damit sie, so oft sie läuten, seinen königlichen Einzug erbitten und verkünden.

[1]) 3. Auflage. Leipzig 1873, Seite 235.

Der alttestamentliche Psalm aber hat auch einem der ältesten neutestamentlichen Lieder das Wort vom rex gloriae überliefert. Das Te Deum laudamus, entstanden aus einem alten griechischen Abendlied, als Fest- und Siegesgesang der abendländischen Kirche schon frühzeitig allgemein verbreitet und verwendet, singt in einer seiner Strophen: Tu rex gloriae Christus — tuis famulis subveni.[1]) Das Gebet, den Gesang, den die ganze Kirche in allen Landen kannte, liebte, sang, den sollten auch die Glocken läuten, darum gab man ihnen die Inschrift: O rex gloriae Christe veni cum pace. — Der alttestamentliche Psalm und das neutestamentliche Lied, beides soll im Glockenklang heiligen hehren Wiederhall finden.

Darf somit die Herleitung des Glockengebetes aus Schriftwort und Kirchenlied als erwiesen gelten, so fragt sichs weiter, was etwa den historischen Anlaß bot zur Gestaltung des Spruches und zur Anwendung desselben gerade und insbesondere als Glockeninschrift.

Gewiß ein sinniger Gedanke ist es, wenn der Däne C. Nyrop a. a. O. die Inschrift nennt eine Inschrift for Guds Søns Vedkommende (Wiederkunft), und wenn Storhius a. a. O. sagt: „Communis veterum fuisse videtur formula, qua Domini adventum audito campanae sonitu accelerare desiderarunt," und „Illam ergo Pacem animo conceptam quidem, adventu tamen Christi perfecte consequendam apprecati sunt sibi formulam istam ingeminantes. Haec enim summa votorum est, ne Dominus differre velit diutius adventum, sed tandem aliquando venire ad judicium." — Gewiß, die Vermutung drängt sich auf, daß dem Glockenklang in frühester Zeit eine Beziehung beigemessen worden sei zu der Christen Sehnsucht nach der Wiederkunft des Herrn. Man könnte als Ausdruck und Beleg dafür nicht nur dieses so oftmals wiederkehrende Glockengebet um das Kommen des Ehrenkönigs mit Frieden ansehen, sondern auch die überaus häufige Verwendung der apokalyptischen Buchstaben Alpha und Omega, öfter neben einem Bild des thronenden Christus, auch dem sogenannten titulus triumphalis als Inschrift der mittelalterlichen Glocken. Die Inschrift einer sehr alten französischen Glocke, angeführt von Pugin, Vrais principes de l'architecture chrétienne, in der Form eines sogenannten leoninischen Hexameters, könnte wohl als Ausdruck solcher Gedanken gelten:

† COELORVM. CHRISTE. PLACEAT. TIBI. REX. SONVS. ISTE.

---

[1]) Vergl. Karl Simrock, Lauda Sion, 2. Aufl. Stuttgart 1868, Seite 17.

Dennoch wäre es ein Irrtum, wollte man dieses Glockengebet um das Kommen Christi unmittelbar auf die Wiederkunft des Herrn beziehen, und es entsprungen sein lassen lediglich aus der Sehnsucht nach derselben; auch würde dann jeder Nachweis mangeln, warum dies Gebet eben gerade und nur als Glockeninschrift erscheint.

„Jedenfalls steht diese Inschrift mit dem Gebrauch der Betglocke, dem bekannten Pro pace-Schlagen in Beziehung, verdankt aber wohl ihre weite Verbreitung dem Volksglauben an eine ihr einwohnende besondere magische Kraft," so schreibt Otte, Glockenkunde, S. 122. Auf Ottes Autorität hin haben andere die Behauptung von dem „Volksglauben an eine dieser Inschrift einwohnende besondere magische Kraft" aufgenommen, so heißt es z. B. in Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Schleswig III, 184: „Diese Gebetsformel ist auch hierlands wegen ihrer Zauberkraft sehr beliebt gewesen."

Dieser Behauptung aber von dem angeblichen Aberglauben an eine magische Kraft des Spruches sei als einer jeder Begründung entbehrenden und den Inhalt des schönen Spruches entweihenden hiermit auf das bestimmteste widersprochen. Über die etwaige Beziehung des Spruches zu dem Pacem-Läuten bedarf es besonderer Erörterung.

Im Christlichen Kunstblatt 1866 Nr. 10—12 bringt ein nur mit E. bezeichneter Verfasser unter der Aufschrift „Glockeninschriften als Zeugen kirchlichen Lebens" einige vortreffliche Aufsätze, in deren einem er sich betreffs des: O rex glorie u. s. w. also äußert: „Man hat dieses Wort von einem sibyllinischen Spruche hergeleitet und auch hierin die Absicht eines Zauberspruches vermutet, allein diese Annahme läßt sich nicht begründen. Jener schöne und echt biblische Spruch bezieht sich vielmehr auf das Gebet um Frieden, das gerade zu jener Zeit besonders Bedürfnis werden mochte, als die politischen Verhältnisse sich immer mehr verwirrten. Nikolaus III. ordnete ja 1279 in der Bulle Pro pace selbst das Gebet um Frieden unter den christlichen Fürsten an, das bei jeder Messe vor dem Agnus Dei einzuschalten sei; auch hatte man in diesem Gebete selbst angefangen, statt des dritten miserere nobis zu singen da nobis pacem. Diese Friedenssehnsucht jener Zeit prägte sich nun auch in einer besonderen Art des Geläutes aus, indem man am Schlusse des Gebetsläutens dreimal mit dem Klöppel an die Glocke anschlug, was man später das Da pacem-Läuten nannte, wobei man allerdings zunächst die drei Ave im Auge hatte."

Auf der richtigen Fährte ist der Verfasser der vorstehenden Sätze zweifellos, aber er hat an der unrichtigen Stelle Halt gemacht, und

die letzte Bemerkung über die drei Ave beweist, daß er selbst gefühlt hat, wie der Zusammenhang des Spruches O rex glorie mit dem von ihm erwähnten Pacem-Läuten nicht erwiesen ist. Gegen die Verquickung des Pacem-Läutens mit dem Ave Maria verwahrt sich schon eine der ältesten evangelischen Kirchenordnungen, die Braunschweigische von 1528, in welcher sich die sehr bemerkenswerten Worte finden: „Es ist keine böse Gewohnheit, daß man hier noch schläget pro pace, d. i. zum Frieden. Es ist aber nicht recht, daß man hat einen Mariendienst daraus gemacht, und nicht lassen bleiben, als es fromme Leute erst gefunden und gemacht haben; denn der Name pro pace weiset nach, daß es angefangen, da in diesen Gegenden viel Krieg ist gewesen, daß man sollte in allen Häusern und auf dem Felde bitten um einen zeitlichen Frieden."

Es würde über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen, sollte hier eine Geschichte des sogenannten „Da pacem-Läuten" gegeben werden. Es genüge anzuführen, was Otte a. a. O. Seite 36 darüber schreibt: „Dieses dreimalige (oder neunmalige) Anschlagen, welches man seit dem 15. Jahrhundert „Da pacem läuten" oder „Pro pace schlagen" nannte, scheint aus der frühen Zeit herzurühren, wo durch päpstliche Verordnung in dem Agnus Dei der Messe statt des dreimal wiederholten 'miserere nobis' das dritte 'miserere nobis' mit 'da nobis pacem' vertauscht wurde, wozu kirchliche Notstände die Veranlassung gegeben haben sollen; doch wird für den Ursprung dieser Sitte auch die Bulle Pro pace angeführt, in welcher zur Erflehung des Friedens unter den christlichen Fürsten behufs ihrer Einigung zu einem Kreuzzuge Papst Nikolaus III. (1277—1280) ein Gebet um den allgemeinen Frieden anordnete, welches in den Meß-Kanon vor dem Agnus Dei eingeschaltet wurde."

Daß das Glockengebet: O rex glorie veni cum pace, selbst wenn jenes dreimalige Anschlagen, später Pacem-Läuten genannt, erst durch die erwähnte Bulle Pro pace in Gebrauch gekommen wäre, mit dieser Bulle nicht in Zusammenhang gebracht werden kann, erhellt schon daraus, daß dieses Gebet als Glockeninschrift vorkommt (siehe oben), längst ehe jene Bulle erlassen worden ist. Auch enthält jenes dem Meß-Kanon vor oder nach dem Agnus Dei eingeschobene Friedensgebet[1]) nicht den leisesten Anklang, der als eine Unterlage für das O rex glorie der Glockeninschriften gelten könnte.

---

[1]) Vergl. Gihr, Das heilige Meßopfer, S. 701, und Kössing, Liturgische Erklärung der heiligen Messe, S. 547.

Wir folgen vielmehr dem gegebenen Fingerweis in die frühe Zeit, wo in dem Agnus Dei der Messe an Stelle des dritten „miserere nobis" der Bittruf „da nobis pacem" getreten ist, in der Erwartung, daß dieselbe Zeit der Friedenssehnsucht, welcher das da nobis pacem entquoll, auch diejenige sein möchte, welche das veni in pace betete. Zu welcher Zeit geschah jenes?

Bei protestantischen, wie katholischen Schriftstellern gelten als Belegstelle für die Einführung des da nobis pacem die Worte, welche Innocentius III. (1198—1216) schreibt in de sacramenti altaris mysterio I, 6 Kap. 4, und welche lauten: „Postmodum autem multis et variis adversitatibus et terroribus Ecclesiae ingruentibus coepit ad Dominum clamare de tribulatione: ‚dona nobis pacem'. Et ut clamor ejus facilius audiretur, in ipsa duxit immolationis hora clamandum." An dieser Stelle des Innocentius wird zu beachten sein: 1. daß er nicht sagt, das clamare ad Dominum habe erst zu seiner Zeit begonnen, sondern er redet von einer vergangenen Zeit hereinstürmender Fährnisse und Bedrängnisse der Kirche, also einer Zeit lange vor 1198. — 2. daß er auch nicht sagt, der Ruf dona nobis pacem sei lediglich in dem Agnus Dei an die Stelle des dritten miserere getreten, sondern daß er sagt, der Ruf nach Frieden, das clamare ad Dominum: dona nobis pacem, sei so sehr der Notschrei, die vox populi oder ecclesiae jener Zeit gewesen, daß er sogar zum Gebet in der allerheiligsten Stunde des Meßopfers geworden sei.

Auf welche Zeit aber paßt diese Schilderung besser, als auf jene Zeit, in welcher die wunderbare segensreiche Einrichtung der pax Dei oder treuga Dei entstanden ist, entsprungen und entsprechend einem heißen tiefen Sehnen der Volksseele der damaligen christlichen Nationen. Der „Gottesfrieden", ein „mandatum novum et bonum de coelo", der als mächtige Bewegung die Gemüter im elften und zwölften Jahrhundert in allen Landen beseelte, wurde zuerst von den Bischöfen in Aquitanien angeregt und eingeführt, gewann aber bald Ausdehnung und Herrschaft wie in Frankreich so in England und Deutschland, wie in Italien so in Spanien.

In dem ältesten erhaltenen Schreiben über die pax Dei, erlassen im Jahre 1041 im Namen des gesamten Klerus von Gallien, heißt es: Recipite ergo et tenete pacem et illam treuvam Dei, quam et nos divina inspirante misericordia de coelo nobis transmissam jam accepimus et firmiter tenemus, ita constitutam et dispositam, videlicet ut ab hora vespertina diei Mercurii inter

omnes Christianos amicos et inimicos, vicinos et extraneos, sit firma pax et stabilis treuva usque in secundam feriam id est die Lunae ad ortum solis.[1])

In Deutschland hat der Erzbischof Sigiwin von Köln im Jahre 1083 zuerst die treuga Dei oder pax Dei eingeführt. Es wird berichtet, die Begeisterung bei der Verkündigung der gefaßten Friedensbeschlüsse sei so groß gewesen, daß „universi tanto ardore accensi palmis extensis ad Deum: Pax, pax, pax, unanimiter clamarent.[2]) Für die Einführung des Gottesfriedens in Anhalt ist vielleicht der Beschluß der Synode zu Nordhausen im Jahre 1105 bestimmend gewesen.

Diese Zeit des Gottesfriedens, der Pax Dei, sie wird es sein, welche dem, was aller Gemüter bewegte, Ausdruck gegeben hat im Gebet, welche wie das Dona nobis pacem dem Agnus Dei in der Messe eingefügt, so das O rex gloriae veni cum pace den Glocken aufgegossen hat. Zur weitern Rechtfertigung dieser Annahme sei auf folgendes hingewiesen:

1. Der Gottesfrieden sollte darin bestehen, daß von Mittwoch Abend nach Sonnenuntergang bis Montag früh nach Sonnenaufgang alle Fehde u. s. w. ruhen solle. Für unsere Abhandlung von Bedeutung ist die Begründung, warum die vier Tage gerade Friedenstage sein sollen. Die Begründung sei hier wiedergegeben, wie Eike von Repgow, dessen Name auch auf einer Glocke Anhalts steht, sie seinem berühmten Sachsenspiegel einverleibt hat[3]): „Nu vernemet den alden vrede — — — allen luden zu vrede gesatz sin in iewelcher wochen vier tage. Die donnertac unde fridach sunafunt unde suntach. Des donnerstages wiet (weiht) man den cresem, da men uns allen mede tzeichenet zu der christenheit in der dophe (Taufe). Des donnerstages merede Got mit sinen iungeren in dem kelke, da begunde unse eh. Des donnerstages vurde (führte) Got unse menschheit zu hymele unde ophende uns den wech da hen, der uns da vore beslozzen was. — Des vritages machede Got den man, unde Got wart des vritages gemartert durch den menschen. — Des sunafundes rowde (ruhte) her, da her hymmel unde erde gemachet hatte, unde alliz dasz da inne

---

[1]) Mansi XIX, 593.

[2]) Siehe die Schriften: A. Kluckhohn, Geschichte des Gottesfriedens. Leipzig 1857. J. Fehr, Der Gottesfrieden und die katholische Kirche des Mittelalters. Augsburg 1861.

[3]) Nach dem Codex Quedlinburgensis Ant. CV.

was. Des sunafundis rowde her auch in dem grabe nach sinir martere. Des sunafundes wiet men ouch die paphen (weiht man auch die Pfarrer) zu Gottis dienste, die der cristenheit meistere sin. Des sunafundis wurde wir gesunt um Adamis missetad. — Die suntach was die erste tach, der y gewart unde wirt ouch die leste, alse wir uph irstan sollen von deme tode unde sollen varen zu den gnaden mit libe unde mit selen, die iz zu Gotte virdienen, da umme sin disse vier taghe gemeyne vrede tage allen luden." — Diese Begründung, die sich übrigens schon in der ältesten Urkunde der Pax Dei vom Jahre 1041 ähnlich findet[1]), ist darum wichtig für unsere Abhandlung, weil sie uns zeigt, daß diese Tage als heilige und als Friedenstage empfohlen werden um ihrer Beziehung willen zu dem König der Ehren, weil sie als den wahren König des Friedens Jesum Christum preisen. Der Bischof Ivo von Chartres schreibt in einem Hirtenbrief über den Gottesfrieden um die Wende des 11. Jahrhunderts ausdrücklich: „Daher beschwören und bitten wir euch und gebieten kraft göttlicher Autorität, daß ihr wenigstens die vier Tage, an welchen der Herr ganz besonders für das Heil eurer Seelen gearbeitet hat, in unverbrüchlichem Frieden hinbringt." Bei Kluckhohn a. a. O. S. 110.

2. Der Gottesfrieden war nicht eine nur auf ein Land sich erstreckende Einrichtung, sondern eine von der ganzen Kirche damaliger Zeit eingeführte und befohlene Ordnung, so daß aus seiner Allgemeinheit sich am besten auch die oben betonte Allgemeinheit des Friedensgebetes auf den Glocken erklären läßt.

3. In dem Te Deum laudamus allein findet sich, wie wiederum schon oben ausgeführt wurde, ein Vorklang des O rex gloriae Christe. Das Te Deum aber war der in allen Landen schon frühzeitig verbreitete allgemeine Siegesgesang, der, wie an allen hohen Festen, so insbesondere an Friedensfesten angestimmt zu werden pflegte. Was Wunder, wenn die Feier des Gottesfriedens dem Te Deum das Gebet entlehnte, welches sie als Inschrift den Glocken aufgoß, die den Frieden einzuläuten bestimmt waren.

4. Die Zeit des Gottesfriedens ist auch die Zeit, in welcher die fortgeschrittene Glockengießerkunst es immer besser lernte und fleißiger ausführte, die Glocken mit Inschriften zu versehen; so nahm sie das Gebet, das in aller Herzen, auf aller Lippen war, und schrieb es auf die Glocken, die es wiederklingen lassen sollten.

---

[1]) Kluckhohn a. a. O. S. 39.

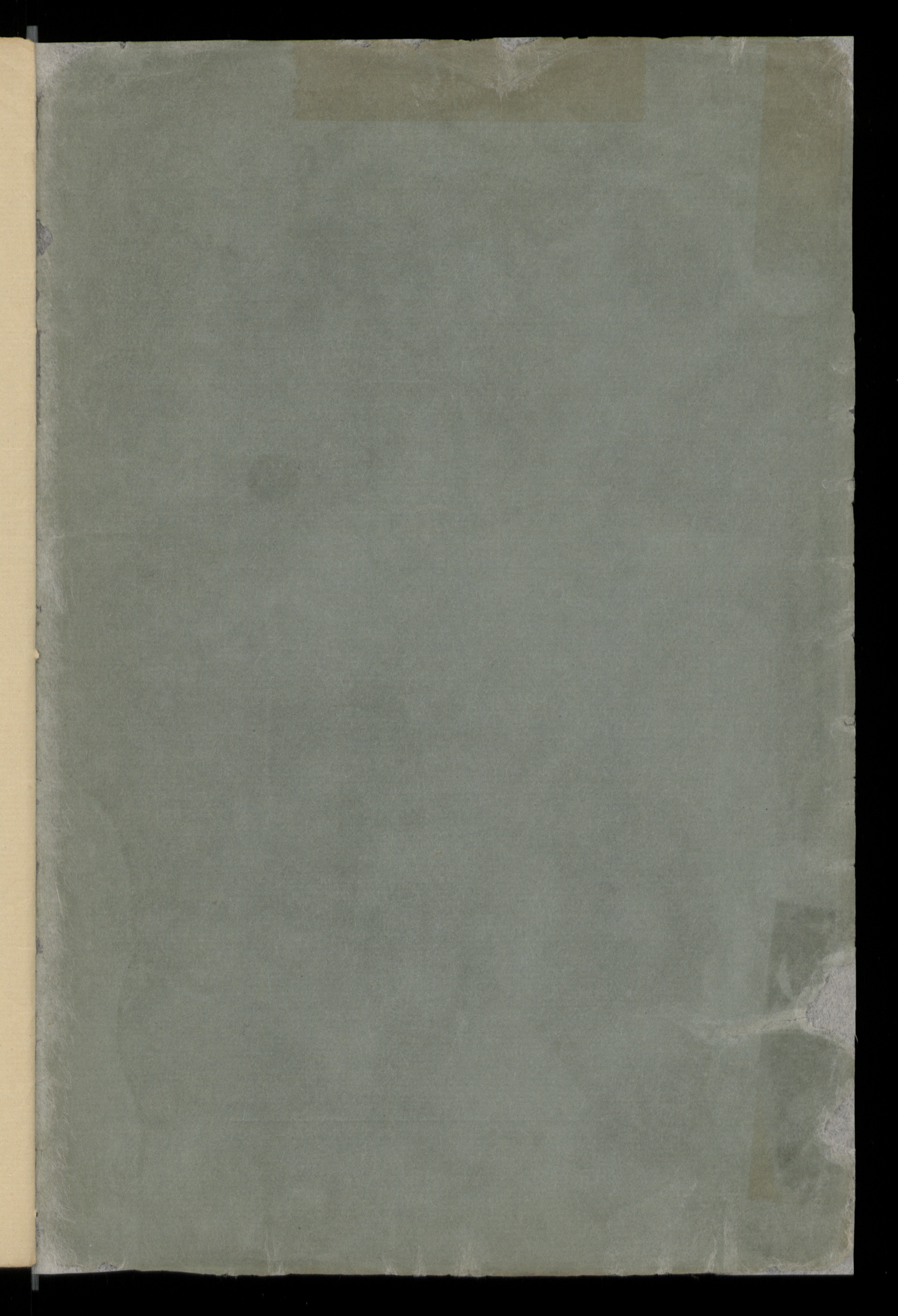
5. Endlich aber steht es urkundlich fest, daß der Gottesfrieden jedesmal besonders eingeläutet worden ist am Mittwoch Abend bei Sonnenuntergang, zur hora vespertina. Diese erst frei eingebürgerte Sitte ward durch das Statutum Callisti Papae II. de trevia Dei auf der Synode zu Rheims im Jahre 1119 zur ausdrücklichen kirchlichen Ordnung erhoben. Die Stelle lautet: In quarta feria sole jam occidente pulsentur campanae per parochias et ab illa hora usque ad feriam secundam oriente sole observetur pax.[1]) Es ist, soviel bekannt, das erste außerordentliche Geläut, welches seitens der Kirche angeordnet worden ist, von dem Läuten zu den feststehenden Horen und Gottesdiensten natürlich abgesehen, so daß man in Bezug auf dieses erste Geläut dem Worte Schillers rückbezügliche Bedeutung geben kann: „Friede sei ihr erst Geläute!" Die Glockeninschriften aber sind, wie der Verfasser der oben erwähnten Aufsätze im Christlichen Kunstblatt trefflich ausgeführt hat, Zeugen des kirchlichen Lebens ihrer Zeit. — Wie mit Einführung des Ave-Läutens das Ave Maria, wie nach der Reformation das Verbum Dei manet in aeternum, wie in neuester Zeit für die Taufglocken das „Lasset die Kindlein zu mir kommen" die herrschende Inschrift auf den betreffenden Glocken geworden ist, so wird für jene Glocken, welche die Pax Dei, den Gottesfrieden, einzuläuten bestimmt waren, die allgemein übliche Inschrift geworden sein das: O rex glorie veni cum pace. — Darum schwindet auch der Spruch als Glockeninschrift wieder nach und nach, als die kirchliche Einrichtung des Gottesfriedens ihre ursprüngliche Bedeutung verlor, und der Landfriede als staatliche Ordnung an seine Stelle trat.

In keinem der Werke über Glockenkunde findet sich eine Erwähnung des kirchlich geordneten Einläutens der Pax Dei, und eben daher mag sich's erklären, daß man über den Ursprung des Pacem-Läutens, wie über den des uralten Glockengebetes so unsicher und unklar blieb und die Rückführung beider auf jenes Einläuten der Pax Dei unterließ. Das einzige Werk, welches von dem Geläut, das den Gottesfrieden verkünden sollte, schreibt, ist das von Blavignac a. a. O.; seinen schönen Worten sei zugestimmt: 'On peut penser avec quels transports de joie les peuples, qui avaient tant à souffrir des querelles des Seigneurs et des rivalitées sanglantes entre les nobles et les bourgeois plébéiens, accueillirent le son de la cloche des églises, qui donnait le signal de cette paix si desirée, de l'exécution de cette loi touchante et maternelle.'

---

[1]) Mansi, Sacrorum Conciliorum collectio Venet. 1761, Tom. XXI p. 236.

Ein in Erz gegossenes Friedensdenkmal der Pax Dei, des von der Kirche einst so eifrig gepflegten, von den Völkern mit Freude und Dank begrüßten Gottesfriedens, — das ist das altehrwürdige Glockengebet, eine Friedensurkunde ferner Vergangenheit, das Te Deum der Glocken, auf daß in allen Landen ihr Geläut klinge, wie einst der Engel Lied: pax in terra, Friede auf Erden. In dem tiefen Unfrieden aber unserer Tage, bei der inneren Friedlosigkeit unseres Geschlechtes, wem drängt sich nicht die Sehnsucht, das Gebet auf, das Glockengeläut auch unserer Kirchen möchte es allem Volke wieder künden und beten lehren: O REX GLORIE CHRISTE VENI CUM PACE AMEN. — der Wunsch, das Gebet, womit die älteste anhaltische Kirchenordnung von 1534 (handschriftlich im Herzoglichen Archiv zu Zerbst) das da pacem-Läuten anordnet und erläutert: „Das der Ewige auch welde uns erstlich dvrch den glävben an christum im hertzen fridlich machen für im und gnade geben, das evßerlich in der welt auch mochte, — was wider sein veterlichen willen nicht wer — in eynigkeit und fride zugehen, Wie den der Engel in der geburt christi „Avff erden Fride“ gewünscht hat.“



Verlagsbuchhandlung von Paul Baumann,
Herzogl. Anhalt. u. Sachsen-Altenburg. Hofbuchhändler in Dessau.

Ernste Allotria.

Abhandlungen aus Theologie und Kirche

von

Dienern der evangelischen Kirche in Anhalt.

20 Bogen Oktav. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Hieraus erschienen in Sonderabdrücken:

Becker (Pastor in Lindau), **Anfänge der Volksschule in Anhalt.** 0,40 Mk.

Dr. Duncker (Konsistorialrat in Dessau), **Über die Entstehung der Anhaltischen Landespfarrkasse.** Ein geschichtlicher Rückblick auf die Anfänge des Pfarrbesoldungskassenwesens im Herzogtum Anhalt. 0,50 Mk.

Frenckel (Pfarrer in Kleinschierstedt), **Das zweite und dritte Gebot nach reformierter Zählung.** 0,40 Mk.

Grape (Prediger in Madrid), **Ein spanischer Ketzer des vierten Jahrhunderts als Polemiker gegen Ketzer.** 0,30 Mk.

Hoffmann (Pastor in Rathmannsdorf), **Der biblische Realismus, insbesondere die Idee der himmlischen Leiblichkeit als Gegengift wider die materialistischen Irrtümer der Zeit.** 0,40 Mk.

v. Kügelgen (Pastor in Steutz), **Die Knechtsgestalt der Kirche.** 0,40 Mk.

Nietzmann (Pastor in Roßlau a. E.), **Die Berechtigung und Notwendigkeit der reformierten Lehre innerhalb der evangelischen Kirche.** 0,20 Mk.

Lic. Pfennigsdorf (Pastor in Harzgerode), **Die doppelte Aufgabe der evangelischen Dogmatik.** 0,20 Mk.

Reichmann (Diakonus in Zerbst), **Die Sonntagsschule und das christliche Haus.** 0,30 Mk.

Reutz (Pfarrer in Scheuder), **Über den Unterschied der Gottheit Christi im Neuen Testament und der kirchlichen Lehre von der Gottheit Christi.** 0,40 Mk.

Schubart (Hofprediger in Ballenstedt a. H.), **O rex gloriae, Christe, veni cum pace. Amen.** Ein uraltes Glockengebet. Ein Beitrag zur Glockeninschriftenkunde. 0,30 Mk.

Schubert (Oberprediger in Harzgerode), **Über das Gewissen.** 0,30 Mk.

Schwarzkopf (Pastor in Nienburg a. S.), **Urkunden Gregors VII. über Bann und Absetzung Heinrichs IV. übertragen und gewürdigt zur Vorgeschichte der 'Unam Sanctam'.** 1,00 Mk.

Siedersleben (Pastor in Neudorf a. H.), **Erklärung von Evangelium Johannis, Kap. 4, V. 43 u. 44.** 0,20 Mk.

Stier (Diakonus in Dessau), **Die Verkirchlichung der Inneren Mission.** 0,40 Mk.

Vollschwitz (Pastor in Wedlitz), **Wider den Monismus.** 0,40 Mk.

Wendt (Pastor in Großbadegast), **Die christliche äußere Liebesthätigkeit im Verhältnis zum Reiche Gottes.** 0,60 Mk.

Wohlhaupt (Pfarrer in Horstdorf), **Das Ziel der Mystik.** 0,30 Mk.

Dr. Zehnpfund (Diakonus in Hecklingen), **Einige zeitgemäße Bemerkungen über den Wert der Assyriologie für die alttestamentliche Litterarkritik.** 0,20 Mk.

Anhaltische Buchdruckerei Gutenberg, e. G. m. b. H., Dessau.